

Chronik des Tages.

Der Preussische Landtag beginnt am heutigen Donnerstag seine Sommerferien.
Die französische Regierung hat in einer Note an England erneut die Einberufung der Konferenz nach einer neutralen Stadt gefordert.
Der Hauptbefehlungszeuge im Dolow-Prozess, Sievert, erlitt einen Herz-Kreisläuferscheitern.
Der deutsche Jungstieger Freiherr von König-Barthausen-Sommershausen ist in El Paso, Texas U. S. A., gelandet, wo er unter ungeheurer Jubel der Bevölkerung empfangen wurde.
In der Nacht sank auf den Höhen des Hochwaldes bei Trier die Temperatur auf 3 Grad unter Null. Am Morgen waren die Täler und Berge mit Reif bedeckt. Die Kartoffel- und Getreidebesitzer sind zum zweiten Male hart mitgenommen worden.
Der U-Boot-Zusammenstoß in den englischen Gewässern hat 24 Todeskopfe gefordert.
Auf der Eisenbahnstrecke Mukden-Tschamschan in China wurden bei einem Zusammenstoß zwischen einem D-Zug und einem Militärzug 16 chinesische Soldaten getötet und 29 verletzt.

Reichswehr und Kriegsheer

Von Reichswehrminister Groener.
Bei einem Besuch der Marineschule Mürwik wandte sich Reichswehrminister Groener mit folgender Ansprache an Lehrer und Schüler.
In der Lage, in der wir uns befinden, genügt es nicht, nur eben ein Durchschnittsoldat zu sein. In unserer Lage wird von jedem einzelnen gefordert, daß er ein ganzer Soldat sei, ohne Schwächen, leistungsfähig über das hinaus, was etwa anderswo geleistet wird.
Sie alle wissen, unter welchen Fesseln, unter welchen niederschmetternden Beschränkungen wir leben müssen, daß wir vieles nicht haben können, was notwendig ist für eine moderne Wehrmacht. Aber eines können wir haben, das ist die Ueberlegenheit des Geistes, die Ueberlegenheit des Willens und die Ueberlegenheit des Charakters.
Die Grundsätze des Soldatentums sind von altersher die gleichen. Und so ist niemals ein scharfer Schnitt zu machen zwischen Vergangenheit und Gegenwart. So manche glaubten einen solchen Schnitt machen zu können zwischen der Wehrmacht, die vor dem Weltkrieg bestanden hat, und der Wehrmacht von heute. Das ist unmöglich! Aber wir brauchen eine organische Verbindung zwischen dem, was war, und dem, was werden soll. Man nennt diese Verbindung Tradition.
Mit diesem Wort wird häufig Unfug getrieben. Falsch ist, an Neuheiten der Vergangenheit hängen zu bleiben, falsch ist, an veraltete Formen und an veraltete Ausbildung sich festzuklammern, falsch ist, veraltete Gebräuche, wenn sie noch so liebenswert in der Vergangenheit waren, in die Zukunft mit hinüberzunehmen, falsch ist, die Vergangenheit so beurteilen zu können, so schäßen lernen, wie es nötig ist, um für den Fortschritt zu arbeiten.
Die geistige Freiheit hat niemand besser erkannt und geschätzt als Friedrich der Große, wie überhaupt

unser ganzes militärisches Fühlen und Denken auf Friedrich den Großen zurückgeht, ganz abgesehen von den Lehren der Kriegskunst, in denen der Alte Fritz ein nicht übertroffener Meister war.
Die geistige Freiheit muß uns davor bewahren, daß wir nicht auf dem Gebiete der Ausbildung und der Weiterentwicklung der Formen des Gefechtes gehemmt sind, sie muß uns auch weiterbringen als Menschen.

Das alte Heer und die alte kaiserliche Marine waren wunderbare Kriegsinstrumente. Das Heer, das 1914 über den Rhein zog, war in einer solchen Verfassung, daß mit ihm alles zu schaffen war, und von der alten kaiserlichen Marine habe ich auch die feste Ueberzeugung, daß mit dieser Truppe der Teufel aus der Hölle zu holen war. Aber schwere Irrungen und Wirrungen der Führung sind den Leistungen der Truppe nicht gerecht geworden. So gehen heute die Verbindungen der Tradition zurück in allererster Linie auf die glänzende Truppe, die 1914 aufgebildet wurde. Und wenn wir uns die Eigenschaften der Truppe von damals vor Augen führen, so steht oben: Gehorsam, Selbstsucht, Opferwilligkeit, Kameradschaft, Staatsgefür, Dienst am ganzen Volke und Vaterland! Diese Eigenschaften wollen wir uns bewahren als ein teures Vermächtnis der dahingegangenen alten Wehrmacht.

Der jungen Wehrmacht obliegt aber noch eine ganz besondere Verpflichtung der Tradition. Wenn neben der Kriegsfarbe Schwarz-Weiß-Rot die neue Reichsfarbe weht, Schwarz-Rot-Gold, so soll das bedeuten, daß die beiden zusammengehören, daß nicht ein Gegensatz besteht, daß nicht daraus geschlossen werden kann, die Wehrmacht sei etwas anderes, als das Reich, etwa ein Staat im Staate. Die Wehrmacht ist nichts als ein wichtiger Teil des ganzen Volkes und ist das Machtinstrument der Deutschen Republik, an dem von keiner Seite gerüttelt werden darf.

Wenn die Flaggen friedlich zusammenwehen, so bedeutet das die Verbindung der Vergangenheit mit der Zukunft, und zwar die Verbindung einer Vergangenheit nicht etwa nur von 1914 und kurz vorher oder der Vergangenheit seit 1870, sondern es bedeutet die Verbindung mit einer sehr viel früheren Vergangenheit. Denn die Farben Schwarz-Rot-Gold haben eine sehr viel längere Vergangenheit als die Schwarz-Weiß-Roten. Insbesondere hier in Schleswig-Holstein muß es einem ja entgegenfallen, daß der erste Befreiungskampf von Schleswig-Holstein stattfand unter dem Plutonium von Schwarz-Rot-Gold. Und noch weiter zurück gehen die Farben auf die alten Burchen, auf die Wälschen Jäger, ja, letzten Endes bis auf die Hohenstaufen in den Farben Schwarz und Gold.

Briands Antwort an Henderson.

Einberufung der Konferenz nach Lausanne? — England gibt in der Saarfrage nach.
— London, 11. Juli.
Die französische Antwortnote auf die Darlegungen Hendersons ist nunmehr im britischen Auswärtigen Amt eingegangen.
Der Inhalt der Note stimmt mit den Mitteilungen überein, die wir in den vorausgegangenen Tagen über den französischen Standpunkt veröffentlicht haben. Briand stellt fest, daß man sich über den Zeitpunkt

und die Verhandlungsmethode einig geworden ist, versucht aber noch einmal in bestimmter Form die Konferenz nach einer neutralen Stadt, vielleicht Lausanne, einzuberufen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ verzeichnet das französische Zugeständnis — die Aufgabe des Widerstandes gegen die gleichzeitige Behandlung der Währungs- und der Reparationsfrage — mit Genugtuung und meint, daß die englische Regierung den Franzosen nunmehr dadurch entgegenkommen werde, daß sie den französischen Standpunkt in der Saarfrage unterstüpft.
Trifft das zu, dann würde jetzt also auch England für die Vertragung der Saarfrage eintreten!

Die Arbeit der Ausschüsse.

Deutschland entsendet Jahresreferenten. — Amsterdam. — Die Arbeit der Ausschüsse.
Wie verlautet, hat das Reichskabinett in den letzten Tagen auch eine Entscheidung darüber gefällt, welche Persönlichkeiten in die im Young-Plan vorgesehenen Organisationsausschüsse entsandt werden sollen. Da es sich vorwiegend um die Ausarbeitung eingehender Entwürfe über bestimmte technische Fragen handelt, ist anzunehmen, daß die Jahresreferenten der beteiligten Ministerien, also des Reichsfinanzministeriums, des Reichswirtschaftsministeriums, und des Auswärtigen Amtes, den Hauptteil der Arbeiten übernehmen werden.
Neben dem Organisationsausschuss für die Band für internationale Zahlungen ist von ganz besonderer Wichtigkeit der Ausschuss für die Anpassung der nach dem Dawesplan erlassenen deutschen Gesetze, der drei Unterausschüsse haben soll. Zwei dieser Unterausschüsse werden sich mit den großen Fragen der Unabhängigkeit der Reichsbank bzw. der Unabhängigkeit der Reichsbahn gesellschaft beschäftigen. Der dritte Unterausschuss wird für die im Benehmen mit den Fremdwärdern vorzunehmende Anpassung des Systems zu sorgen haben, nach dem die für die Dawesanleihe bestellten Sicherheiten verwaltet werden.
Was den eigentlichen Reparationsband betrifft, ist jetzt besonders von Amsterdam die Rede. Als aussichtsreichster Kandidat für den Posten des leitenden Direktors wird der Franzose Pierre Duesnay, ein Nachkomme des berühmten französischen Nationalökonomens des 18. Jahrhunderts, genannt. Duesnay gehörte der französischen Delegation auf der Pariser Reparationskonferenz an und ist zur Zeit volkswirtschaftlicher Direktor der Bank von Frankreich.

Rheinlandmanöver offiziell abgesagt.

England bereitet die Räumung vor — Frankreich erweitert die Kasernen!
Der englische Kriegsminister bestätigte im Unterhaus, daß die diesjährigen Manöver der britischen Rheinlandarmee abgesagt wurden. Ueber den Termin der Räumung äußerte sich der Minister nicht. Es ist aber bekannt, daß die englische Besatzungsbehörde die bei ihr beschäftigten deutschen Zivilangestellten zum 1. September gekündigt hat. Der Räumungsstermin liegt jedoch wahrscheinlich in der Nähe der Weihnachtszeit. Man nimmt an, daß, wenn die Franzosen Schlo-

Arnold Merten's Modell

Roman von Anna Fink
Copyright by Frau Anna Fink, Dresden-Laubogast, Krainstr. 21
(35. Fortsetzung)

Sie ging an die Kiste, in der sie ihren Vorrat an frischem feuchtem Ton hatte, holte sich einen Klumpen heraus und begann eifrig daran zu kneten und zu formen.
Sie bekam heiße Waden vor Eifer und war ganz in ihr Werk vertieft.
Nach zwei Stunden erst hörte sie auf, nahm einen nassen Lappen, umfällte ihre Arbeit behutsam damit, um sie vor dem Eintrocknen zu schützen und stellte sie dann fort.
Es war, als sei ein Druck von ihr abgefallen, so leicht und froh fühlte sie sich jetzt.
Sie zog ihren Arbeitsmantel aus und wollte gerade hinunter zu ihren Eltern gehen, als die Tür geöffnet wurde und ihr Bruder hereinkam.
„Kate einmal, wo ich jetzt herkomme!“ fragte er lustig.
„Aus der Schule?“ meinte seine Schwester.
„Ach, Du, heute ist doch Mittwoch, Du hast auch, seit Du unter die Künstler gegangen bist, alle Zeitrechnung verloren. Mutter jammert auch immer, du wärst kaum noch unten zu sehen, hältst den ganzen Tag hier oben. Ich machte es an Deiner Stelle genau so: Rein, ich bin bei Deinem Lehrer gewesen. Wir haben uns famos unterhalten, bald zwei Stunden. Er sagt, Du machtest fabelhafte Fortschritte. Er sei ganz erstaunt darüber.“
„Wirklich?“ fragte Gertrud verwirrt und sah sehr glücklich aus. „Kriege ich nun ein Stück Schokolade für meine gute Nachricht?“ fragte der Kleine lustig und sah seine Schwester von der Seite an.
„Wenn ich noch welche habe?“ lachte diese und suchte in einer Schublade sehr bereitwillig danach.
Sie war froh, daß es bereits dunkel wurde, sodas Eduard nicht sah, wie ihr das Blut in die Wangen schob.

Sie merkte erst jetzt, wie sehr ihr an der Anerkennung Arnolds gelegen war. Selten hatte Eduard ein so großes Stück Schokolade erhalten wie heute.
Merten ging mit großen Schritten in seinem Atelier auf und ab. Zwischenmischte er kritisch seine letzte Arbeit, die allerdings vorläufig nur ein Entwurf war.
Sie stellte einen weiblichen Akt dar.
Merten schüttelte den Kopf: „So wird das nichts!“ murmelte er vor sich hin. „Ich müßte mal wieder ein Modell haben. Es ist zu schwer, ganz die lebendige Anschauung zu entbehren.“
Wissentlich warf er sich auf seinen Diwan und begann eine Zigarette zu rauchen.
Er hatte so gern diese angefangene Arbeit beenden wollen. Denn nächste Woche sollte er ja zu seinen Freunden reisen. Nichtig, — daß er nur nicht vergaß, es Gertrud Thorwald mitzutellen. Unwillkürlich blieb er bei diesem Gedanken stehen. Er müßte ihr für die Zeit seiner Abwesenheit eine größere Aufgabe stellen, damit sie weiterarbeiten konnte.
Es war wirklich allerhand, was das Mädchen innerhalb kurzer Zeit bei ihm gelernt hatte. Merten war eifrig genug, anzuerkennen, daß in Gertrud ein ziemlich starkes Talent steckte. Sie war so überraschend schnell vorangekommen, wie es ohne eine offensichtliche starke Begabung gar nicht möglich gewesen wäre.
Was wohl aus ihr werden würde? —
Wahrscheinlich doch nicht allzuviel. Merten traute einer Frau nicht die Ausdauer zu und das Durchhalten, das unbedingt zum Erlolge gerade im künstlerischen Arbeit gehört.
Schließlich würde sie eines Tages heiraten und ihre gesamte künstlerische Arbeit an den Nagel hängen.
Wie alle Frauen.

„Klausch!“ machte es und ein Brief knallte auf den Fußboden, den der Postbote zu dem schmalen Schlitze in der Metalltür hinein geworfen hatte.
Arnold Merten sprang auf und hob den Brief auf.
Er besch nachdenklich die Adresse und mußte sich erst sammeln, bis er bemerkte, daß der Brief von seiner Mutter war. Ganz deutlich erkannte er ihre feinen und etwas aarten Schriftzüge.
Er machte ihn auf und überflog ihn rasch.
Sie schrieben sich selten, er und seine Mutter. Jeder mußte von dem anderen, daß er schwer zu kmpfen hatte, um die nötigsten Existenzmittel zu verdienen.
Weshalb wollten wir uns damit das Leben schwer machen, daß wir uns gegenseitig etwas vorlagen“, hatte seine Mutter gesagt, als er das letztemal bei ihr gewesen war. Und er hatte ihr recht geben müssen. So schrieben sich die beiden nur, wenn etwas Besonderes vorlag.
Im allgemeinen brachte Merten immer die Weihnachtsstage bei seiner Mutter zu.
In diesem Briefe nun teilte sie ihm mit, daß ihre leidende Schwester plötzlich einer Lungenerkrankung erlegen sei und daß sie die Weihnachtsfeierstage bei einer Freundin verbringen wolle, die sie schon seit langer Zeit eingeladen habe, bei ihr ein paar Wochen zu verbringen.
„Das paßt ja hervorragend“, dachte Arnold bei sich, „daß ich diesmal bei Graf Münsterberg eingeladen bin.“
Merten hing sehr an seiner Mutter.
Aber am liebsten hätte er ihr das Leben schön und leicht gemacht und weil ihm das nicht möglich war, zeigte er sich nicht gern bei ihr. Denn ihr dürftiges Dasein war ein dauernder Vorwurf für ihn, daß er es materiell noch nicht weiter gebracht hatte. War er nicht bei ihr, so erschien ihm seine strenge Kunst eine hinreichende Entschuldigung, und deshalb waren seine Besuche bei ihr für ihn immer eine höchst zweifelhafte Angelegenheit! (Fortsetzung folgt.)